

# Laibacher Zeitung.



Bräunumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongraphal Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unstanzte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Juni d. J. den Oberbaurat Alfred Ritter Weber von Ebenhof zum Ministerialrate im Ministerium des Innern allernädigst zu ernennen geruht.

Roerber m. p.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Realschulprofessor und Bezirks-Schulinspektor in Laibach Albin Belar zum Korrespondenten der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik ernannt.

Den 4. Juli 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXIX. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Den 5. Juli 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXI. Stück der kroatischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. Juli 1904 (Nr. 151) wurde die Weiterverbreitung folgender Prez-  
erzeugnisse verboten:

- Nr. 12 «Freie Kirchenstimmen».
- Nr. 89 «Hajdankai» vom 23. Juni 1904.
- Nr. 26 «Reformator» vom 26. Juni 1904.
- Nr. 13 «Bocian» vom 1. Juli 1904.

## Nichtamtlicher Teil.

### Marokko.

Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien über eine Vereinbarung, betreffend die Wahrung ihrer Interessen in Marokko, sind nach einer Meldung aus Paris ihrem Abschluß doch noch nicht so nahe gebracht, als es nach der Meinung der in die Angelegenheit Eingeweihten jüngst den Anschein hatte. Die endgültige Formel für das angestrebte Übereinkommen ist noch immer nicht gefunden. Auf französischer Seite besteht der lebhafte Wunsch, zu einer Verständigung zu gelangen, welche die guten Beziehungen beider Staaten zu festigen und die zivilisatorische Mission, welche

Frankreich zu erfüllen hat, erleichtern könnte. Man ist der Überzeugung, daß die spanische Regierung nicht an übertriebenen Forderungen festhalten werde, durch welche das Einvernehmen vereitelt werden müßte, und man hofft demgemäß die Hoffnung, daß die befriedigende Regelung der Angelegenheit keine lange Verzögerung mehr erleiden werde. Allerdings kann aber diese Regelung nicht auf Grundlage einer Teilung der Einflussphären erfolgen, welche darin bestände, daß an Spanien das ganze nördliche Gebiet Marokkos von Melilla im Osten bis zur Sebunmündung im Westen überlassen würde. Eine solche Lösung der Frage war von Frankreich nie in Aussicht genommen, weil sie einen Dualismus in der Führung der Angelegenheiten Marokkos im Gefolge haben müßte, die nur zu Konflikten führen, die Anzettelung von Intrigen erleichtern und die Verwirklichung der friedlichen Reformpläne, welche sich Frankreich zum Ziele gesetzt hat, verhindern würde. Man verkennt aber in Paris durchaus nicht das Interesse Spaniens an den Dingen in Marokko und seine Rechte und man betrachtet es als eine billige Forderung, daß ihm die Überwachung seiner Gegner am Riff überlassen werde, damit es in der Lage sei, die Entwicklung seiner Presidios zu sichern. Spanien könnte auf diese Weise zu einem politischen Einfluß gelangen, den Frankreich nicht bekämpfen und der es Spanien im Einvernehmen mit Frankreich ermöglichen würde, an dem Reformwerke teilzunehmen, dessen Durchführung im Interesse der Zivilisation in Marokko dringend nötig erscheint.

Inzwischen schickt sich Frankreich an, den ihm in Marokko durch das Übereinkommen mit England zugesicherten Einfluß praktisch zu betätigen. Die Gesandtschaft in Tanger hat nach einer Meldung der „Times“ mit dem Sultan von Marokko bereits die Einführung einer algerischen Polizeitruppe verabredet, die durch die feindselige Haltung der Stämme seit der Abfahrt der fremden Kriegsschiffe notwendig geworden sei. In den nächsten Tagen wird in Tanger auch ein französischer Zivilbeamter erwartet, der die Stellung eines finanziellen Ratgebers des Sultans bekleiden soll; er wird auch im Auftrage der Banken, die dem

Sultan die letzte Anleihe ermöglichen, die Zollhausverwaltung übernehmen. Allgemeine Zustimmung finden indes diese Schritte der Regierung nicht. So faßt Paul Leroy-Beaulieu im „Economiste Français“ nochmals die Bedenken alle zusammen, die gegen ein allzu rasches Vorgehen in Marokko sprechen. Er weist zunächst darauf hin, daß Frankreich wegen seiner dünnen Bevölkerung seine Kräfte konzentrieren müßte und sich nicht auf zu weite Gebiete verbreiten dürfe. Das Vorteilhafteste wäre, wenn Frankreich eine Grenzberichtigung in Nordwest-Afrika derart durchsetze, daß ihm das Tal der Muluia und im äußersten Süden in Marokko das Tal des Ned Drao zuteil würden, damit es am Atlantischen Ozean einen Hafen hätte. Der Rest Marokkos müßte Spanien zur Zivilisierung und Verwaltung überlassen werden. Der Weg, den man jetzt betreten wolle, das sogenannte „moralische Eindringen“ in Marokko, meint er, müßte zu einer kostspieligen und blutigen Expedition führen. Dadurch, daß man dem Sultan eine Anleihe zur Verfügung stelle, deren Zinsen ein Drittel der gesamten Einkünfte des Landes absorbierten, beschleunige man wahrscheinlich die Notwendigkeit eines solchen bewaffneten Eingreifens. Leroy-Beaulieu warnt deshalb seine Landsleute, sich auf weiteres einzulassen.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Juli.

Auf dem Parteitag der mährischen Jungzechen, der am 5. d. M. in Igla stattfand, besprach Abgeordneter Doktor Stransky die politische Lage und betonte insbesondere, daß die Jungzechen von der Obstruktion nicht ablassen dürfen. Die Obstruktion müßte entschieden weiter geführt werden, wenn dieselbe dem tschechischen Volke auch große Opfer koste. Ein Zusammenvirken mit den Deutschen sei im gegebenen Momenten unmöglich, da diese von ihrer Vorherrschaft nicht ablassen wollen. Einer Regierung gegenüber, die nur mit dem § 14 regiert, sei jedes Kampfmittel erlaubt. „Wir lassen uns“, sagte Redner, „von Drohungen nicht einschüchtern und werden weiter für die Rechte des Volkes

fung hervorgerufen hatten, „wie steht's denn heute mit dem Tee?“

„Mutzen“, kam nun auch Lieschen, „da kann mir ja Anna auch heute die Schokolade wieder bringen“.

Meinem Manne, der augenscheinlich einige weitere Komplimente auf den Lippen hatte, kam ich zuvor: „Mit der Hausschneiderei habe ich mir die Sache doch noch überlegt. Ich werde die ganze Sache wohl abbestellen, da ich bei längerem Nachdenken zu der Überzeugung gekommen bin, daß die wirtschaftlichen Vorteile doch nicht so bedeutend sind als ich zuerst angenommen hatte“. Mit malitiösem Lächeln quittierte mein Mann über diesen Rückzug, und ich gab mich einer stillen Aktion hin, aus der mich auch eine Postkarte Nummer zwei nicht aufzurütteln vermochte, allwo zu lesen war, daß die Schneiderinnen auch morgen nicht erscheinen würden, da es sich nicht lohne, am Sonnabend erst mit der Arbeit zu beginnen“. Aber den Entschluß faßte ich wenigstens, am Montag zeitig damit zu beginnen, die Wohnung wieder in den alten Stand zurück zu versetzen. Als ich Anna davon Mitteilung mache, sagte sie: „Das konnte ich mir schon denken. Mit der Hausschneiderei kann man doch heutzutage keine Bilder mehr rausstecken. Wenn ich 'n modernes Kostüm brauche, dann gehe ich zu Wertheim oder sonst in einen Bazar — da weiß ich doch wenigstens, was ich kauje. Aber der ganze Krammel kam doch nur von der Einfachigkeit von Madame“.

(Schluß folgt.)

### Feuilleton.

#### Hausschneiderei.

Humoreske von Berta Framholz.  
(Fortsetzung.)

Man hatte mich also einfach aussitzen lassen. Ich war natürlich sehr ärgerlich darüber, nahm mir aber vor, meinen Unmut nicht offenkundig werden zu lassen.

Als mein Mann mittags mit dem Glockenschlag pünktlich die Wohnung betrat und ich ihm mein Mißgeschick erzählte, lachte er über das ganze Gesicht und frohlockte: „Dem Himmel sei Dank, da hat man ja wenigstens heute noch seine gewohnte Ruhe“.

Als die Kinder merkten, daß Papa die Sache von der humoristischen Seite auffasste, bekam Ernstchen auch Courage zum Ulken.

„Weißt du, Papa“, meinte der Junge altklug, „mir ist's im Grunde auch ganz recht, daß es heute mit der Schneiderwirtschaft noch nichts ist. Ich wünschte, es ginge morgen wieder so, da könnte ich wenigstens wieder den Tee trinken, der für die Schneiderinnen gebraut worden ist. Der hat aber kein geschmeckt!“

Lieschen stimmte ihrem Bruder rückhaltlos zu.

„Ach ja“, klatschte sie ihm Beifall, „das wäre schön. Denn dann friegte ich wieder die Schokolade, die war so dick wie bei Josty, obgleich noch nicht einmal Schlagsahne drauf war“.

Treu meinem Vorsatz, mich nicht aufzuregen, hüllte ich mich in undurchdringliches Schweigen und ich war froh, als die Kinder mit ihren Spieljächen nach dem Schneiderzimmer zogen und mir so einige Stunden Ruhe verschafften. Diese wurde allerdings plötzlich durch einen höllischen Tumult unterbrochen, und als ich hinzueilte, kam ich gerade zu einer schönen Bescherung zurecht. Ernstchen hatte die Elemententöpfe seines Elektrifizier-Apparates umgestoßen, so daß die Schwefelsäure ein großes Loch in die Platte des Schneiderzimmers gefressen hatte und Lieschen war gerade dabei, aus dem Satinstoff, aus dem mein Kleid gefertigt werden sollte, einen weiteren Flicken herauszufädeln, um für ihr Püppchen einen neuen Unterrock zusammenzuschneiden. Ich hielt den Kindern natürlich eine furchterliche Standrede, konnte aber natürlich weder die Tischplatte wieder sauber machen, noch den ruinierten teuren Stoff ergänzen. So endete eine schrille Dissonanz meiner Hausschneiderei ersten Tag.

Mit der Frühpost des folgenden Tages langte eine Postkarte an mit vielen Entschuldigungen. Die Damen seien plötzlich erkrankt und auch heute fühlten sie sich noch so schwach, daß es ihnen unmöglich sei, die schwere Arbeit an der Nähmaschine verrichten zu können.

„Madame“, fragte Anna und hielt mir die Hand zum Empfange der Rücksendung, „soll ich wieder 'n biskuit zu den Fräuleins rausfahren?“

„Mama“, schrie Ernstchen, auf den meine gestrigen Ermahnungen offenbar keine große Wirkung

kämpfen. Wir verlangen vor allem aufs neue die innere czechische Amtssprache und die czechische Universität in Brünn. Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, in der die Taktik des Jungczechen-Clubs gutgeheißen wird.

Das «Deutsche Tagblatt» führt in einem Epilog zu den Kieler Tagen aus, daß diese wohl kein politisches Resultat gezeitigt hätten. Wenn aber die Kieler Tage nichts anderes gebracht haben, als eine persönliche Annäherung zwischen den beiden so eng verwandten Monarchen, und wenn dann der gehässige Ton, den die englische Presse gegen Deutschland anzuschlagen pflegt, zum mindesten herabgemildert wird zu fühlbar Höflichkeit, wenn endlich der Anblick jenes Schauspiels, das Kiel und Hamburg den englischen Gästen bot, ein wenig den Respekt der Engländer vor deutscher Art und deutscher Leistung erhöht, so findet das allgemeine politische Bedürfnis der Deutschen völliges Genügen, zumal da man auch in Berlin durchaus bereit ist, sich mit dem britischen Better in ein erträgliches Verhältnis zu stellen.

In vatikanischen Kreisen verlautet, daß für die nächste Zeit die Veröffentlichung eines Dokumentes bevorsteht, mit welchem sich Papst Pius X. an die italienische Laienwelt wenden wird. Man glaubt, daß diese Kundgebung wichtige Erklärungen über die Frage der Beteiligung der Katholiken an den politischen Wahlen enthalten werde. In der kirchlichen Welt machen sich zwei Strömungen in Bezug auf diesen Gegenstand bemerkbar. Die einen wünschen, daß der Papst, ohne das «non expedit» offiziell aufzuheben, den Katholiken eine gewisse Freiheit lasse, sich an den Wahlen zu beteiligen und ihre Stimmen solchen liberalen Kandidaten zuzuwenden, welche der Kirche eine verhältnismäßig freundliche Gesinnung entgegenbringen. Die Partei der Universitätskirche arbeitet hingegen darauf hin, von dem heiligen Stuhle eine neue offizielle Bestätigung des «non expedit» zu erlangen, und wird in ihren Bestrebungen von dem Kardinal-Staatssekretär Merry del Val unterstützt. Unter diesen Umständen sei es sehr schwierig, vorauszusehen, zu welcher Entscheidung der Papst gelangen wird.

Generalleutnant Fürst Obolenski wurde zum Generalgouverneur von Finnland ernannt. In einem Handschreiben an den neuen Gouverneur bezeichnet der Zar als dessen erste Pflicht, im finnischen Volke die Überzeugung zu festigen, daß dessen historische Geschicke unauflöslich mit jenen Russlands verknüpft seien und die Finnland für die Zukunft gewährten Institutionen von der weiteren friedlichen Gestaltung der Dinge abhängen.

In einer Betrachtung des «Fremdenblatt» über den ostasiatischen Krieg heißt es: «Dass jedermann wünschen muß, die Entwicklung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz möge recht bald einen Friedensschluß ermöglichen, ist selbstverständlich. Dass aber der Krieg beendet werde, ehe das Schicksal Port Arturs entschieden ist oder entschieden scheint, ist das Allerunwahrscheinlichste, und vollends eine ausschweifende Phantasie gehört dazu, es für denkbar zu halten, dass die Russen, um die Garnison zu retten, Port Arthur aufgeben. Die Garnison von Port Arthur wird sich wehren, so lange sie einen Bissen Brot und ein brauchbares Geschütz hat. Man hat nicht den

allergeringsten Grund, an der Opferfähigkeit der Männer zu zweifeln, die diesen kostbaren Besitz verteidigen, am allerwenigsten in einer Zeit, wo ihre Waffenbrüder in der Mandchurie eine fast übermenschliche Leistungsfähigkeit befunden. Man muß in der Tat staunen über die Widerstandskraft und die Zähigkeit der russischen Truppen, die unter den furchtbaren Regengüssen marschieren, verlorene Stellungen wieder beziehen, gelegentlich fechten, zwischen Sumpfen kampieren, bei Tag und bei Nacht kein trockenes Plätzchen finden. So große Anforderungen jeder Feldzug an die Streiter stellt, so muß man doch bekennen, daß gerade der gegenwärtige die Ausdauer und die physische Kraft des Offiziers und der Mannschaft in ganz besonderer Weise in Anspruch nimmt.»

Unterrichtsstunde, die der Religion gewidmet war. Der Lehrer hatte geraume Zeit doziert und die Aufmerksamkeit seiner Schüler bis dahin wirklich gefesselt. Dann aber hielt es einer der Knaben an der Zeit, «um Erlaubnis» zu bitten, um auch diese übliche Schuleinrichtung zu probieren. Der Lehrer willigte großmütig ein. Merkwürdigerweise aber entfernte sich der Knabe von seinem Platz nicht, sondern blieb mit dem unglücklichsten Angesicht von der Welt sitzen. Die Ursache war sehr einfach, er war mit seinen Beinkleidern auf der neu gestrichenen Bank festgeklebt und konnte sich, ohne Gefahr die Hose zu zerreißen, nicht erheben. Die Kameraden begriffen nicht gleich die Situation, lachten ihn aus, entdeckten aber, daß sie sich genau in derselben Lage befanden, als sie zu ihm hinrücken und ihm aufhelfen wollten. Der Lehrer entschloß sich, seine Religionsbetrachtungen für einen Augenblick einzustellen, um höchst eigenhändig dem armen Jungen loszuholen. Aber, o weh, auch der Lehrer saß festgeklebt auf seinem Katederstuhl. Eine Hilfeleistung war ganz unmöglich, denn alle saßen auf ihren Plätzen fest und riskierten nicht, Gewalt anzuwenden, da dieses sicher den Verlust der Hosen mit sich geführt hätte. Wenn aber die Not am größten, ist die Hilfe am nächsten! Ein Knabe nahm sich ein Herz, kroch aus seiner an der Bank festgeklebten Hose und holte den Schuldiener, mit dessen Hilfe er alsdann zunächst seine eigene Hose und dann die seiner Kameraden mit den dazu gehörigen Knaben von den Bänken loslöste. Nachdem man auch den Herrn Lehrer befreit hatte, konnte der Schuldiener wieder verschwinden. So endete die erste Unterrichtsstunde in der neuen Schule!

— (Der Baron und der Treiber.) Der Herr Baron, der wieder einmal als Jagdgast in einem Ort des bayerischen Hochlandes weilt, begegnet bei seinem Morgenspaziergang dem Sepp, einem alten Treiber, der ihn ehrerbietig begrüßt. «Ah — kommt mir sehr bekannt vor,» läßt sich der Baron jovial vernehmen, «äh — wo habe ich Sie schon getroffen?» — «Hint'n, Herr Baron, hint'n», erwidert darauf prompt der Alte.

— (Ein Kampf mit sonderbaren Feinden) wird aus New-Jersey gemeldet: Etwa ein halbes Dutzend Insassen der Morris Plain-Irrenanstalt war aus dem Asyl entwichen, hatte den Fluss durchschwommen und sich am jenseitigen Ufer aus Steinen und Brettern eine Art Fort konstruiert. Die Wahnsinnigen erklärten, sie wären Russen und würden von den Japanern belagert. «Japaner», das heißt die Irrenwärter, gingen denn auch bald zum Angriff über, mußten sich aber, trotzdem sie in der Übermacht waren und mehr als dreißig Mann zählten, unter einem Hagel von Steinen zurückziehen. Auch eine Teilung der angreifenden Macht, die gleichzeitig einen Frontangriff und eine Flankenbewegung auszuführen hatte, mißlang. Die Belagerten merkten die Kriegslist und eröffneten ein dertiges Bombardement auf die «Japaner», daß diese trotz dreistündiger Anstrengungen keinen Schritt weiter kamen. Da hatte Mister Clarke, der Befehlshaber der «Japaner», alias Direktor der Irrenanstalt, eine gute Idee: Er hißte eine weiße Parlamentärsflagge und rief den «Russen» zu: «Euer Widerstand ist unnütz! Wir haben 2000 Geschütze auf den umliegenden Höhen postiert und fordern eure Übergabe!» Diese Beobachtung der Kriegsette war ganz nach dem Geschmacke der entwirtenen Irrenhäusler. Sie entsandten gleichfalls unter einer Parlamentärsflagge ihren «General», der sich

## Tagesneuigkeiten.

— (Lebendig begraben.) Aus Einsiedeln (Schweiz) wird berichtet: Freitag nachmittags ward hier eine plötzlich verstorbene Frau beerdigt. Nachdem der Sarg in die Erde versenkt war und die Leidtragenden sich vom Friedhofe entfernt hatten, um in der zehn Minuten entfernten Klosterkirche dem Leichengottesdienste beizuwohnen, vernahm der Totengräber beim Einfüllen des Grabes Hilferufe aus demselben. Er hielt mit der Arbeit inne und lauschte. Ein zweiter Schrei überzeugte ihn, daß er sich nicht getäuscht hatte. Der brave Mann grub in möglichster Eile, was er an Erde schon hineingeworfen, wieder aus, öffnete schnellst den Sarg und fand die Begrabene am Leben.

— (Kampf mit Adlern.) Aus dem Wallis wird berichtet: In dem wilden und einsamen Bagnestale, welches zu den furchtbaren Gletscherwüsteneien der Arollalberge und des Combin (4317 Meter) emporzieht, fanden mehrere Hirtenburschen ein Adlernest und beschlossen, die Jungen auszunehmen. Das Nest lag unzügänglich an einer gewaltigen Wand. Die Burschen begaben sich auf einen Felskopf über dieser, worauf einer von ihnen, mit einem Sack und einem Messer ausgerüstet, hinabgesetzt wurde, bis er den Horst erreicht hatte. Kaum aber war es ihm gelungen, die jungen Adler in seinen Sack zu stecken, da kam die Adlernutter hinzü. Der Bursche zog sein Messer, und es entspann sich ein furchtlicher Kampf. Die Obenstehenden wagten nicht zu schießen, aus Besorgnis, ihren Genossen zu treffen. Fast eine halbe Stunde lang dauerte das entsetzliche Schauspiel. Der Bursche war in den Horst hineingekrochen und verteidigte sich hartnäckig gegen seine Feindin. Endlich töte ein glücklicher Schuß den Vogel, worauf der argbedrängte Jäger heraufgezogen wurde. Er war am Kopfe und an den Händen förmlich zerfleischt und gab auf keine Frage eine Antwort. Am nächsten Tage zeigte er Spuren von Geistesverwirrtheit. Das erschossene Adlerweibchen hat 2,6 Meter Flugweite.

— (Die erste Unterrichtsstunde.) Aus Kopenhagen wird der «Börsischen Zeitung» geschrieben: In einem nahen Landorte wurde eine neue Knabenschule eröffnet. Das Schulhaus war auswendig wie innwendig neu gestrichen und machte einen überaus angenehmen Eindruck. Der Lehrer freute sich seines schönen Schulzimmers, und für die Knaben war die Freude über die neuen Einrichtungen natürlich nicht geringer. So begann schließlich mit allseitigen guten Hoffnungen die erste

das Glas wieder hinstellte. «Der Kellner, der Sie auf mich aufmerksam gemacht und Ihnen geraten hat, meine Hilfe in Anspruch zu nehmen, war der Zeuge in einer solchen dunklen Sache.»

«Er sagte es mir», erwiderte Mrs. Burton, «und ich sehe meine Hoffnung auf Sie. Mein Mann, Mr. Charles Burton, ist spurlos verschwunden; aus diesem Hotel habe ich im vergangenen Herbst seinen letzten Brief erhalten, er schrieb darin, daß er noch an demselben Tage über Bremen seine Heimreise antreten werde. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört, das ist der einfache Tatbestand.»

«Von welchem Tage datiert sein letzter Brief?» fragte der Inspektor.

«Hier ist er, lesen Sie selbst.»

Sie hatte ein Päckchen Briefe vom Schreibtisch genommen und einen derselben dem alten Herrn überreicht. Er prüfte ihn sorgfältig und holte sein Notizbuch aus der Tasche, in dem er geraume Zeit blätterte.

«Seltsam!» sagte er kopfschüttelnd, «es ist der selbe Tag, an dem auch der andere Amerikaner, Martin Grimm, verschwand. Sie wußten also, wann er heimkehren mußte; was taten Sie, als er nicht eintraf?»

«Vorläufig nichts, ich hatte ja einen Brief fast an demselben Tage erhalten, ich wartete auf weitere Nachrichten.»

«Mr. Burton war in Geschäften hier?»

«Jawohl, er reiste alle zwei Jahre nach Europa und blieb dort mehrere Monate. Es war schon oft vorgekommen, daß er seine Rückreise angezeigt hatte, ohne sie auszuführen, er änderte seinen Entschluß

gern und dann immer plötzlich. Mich beunruhigte die Sache auch weiter nicht, weil er mir kurz vorher mitgeteilt hatte, er werde noch einige Wochen hier und in anderen Städten verweilen. Erst als meine Briefe an ihn mit dem Vermerk, er sei abgereist, zurückkamen und alle Nachrichten von ihm ausblieben, wurde ich unruhig. Da ich mich gerade in jener Zeit leidend fühlte, konnte ich nicht selbst hierher reisen; ich schrieb an einige Geschäftsfreunde meines Mannes, und als diese mir antworteten, er müsse längst wieder in Newyork sein, erließ ich meine Aufforderung an ihn in verschiedenen Zeitungen; außerdem wandte ich mich an die Behörde in Bremen.»

«Weshalb an diese?»

«Weil ich erfuhr, daß das gesamte Gepäck meines Mannes in Bremen lag; ich mußte also annehmen, daß ihm dort ein Unglück zugestossen war. Meine Aufforderung und die Nachforschungen der Behörde blieben resultlos, mein Gatte blieb verschollen, über sein Schicksal konnte ich keine Gewissheit erhalten.»

«Und was bewog Sie nun, hierher zu reisen?» fragte der Inspektor, von dessen nachdenklichem Antlitz längst das Lächeln verschwunden war.

«Von hier hatte ich die letzten Zeilen meines Mannes empfangen; ich fand es logisch, hier mit den Nachforschungen zu beginnen.»

«Wann sind Sie gekommen?»

«Vorgestern abend.»

«Und was haben Sie in Ihrer Angelegenheit bereits getan?»

(Fortsetzung folgt.)

## Wildes Wogen.

Roman von Ewald August König.

(93. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

«Sehr wohl, lassen Sie ihn eintreten», unterbrach sie ihn ungeduldig, «so ganz nebenbei will ich Ihnen noch bemerken, daß ich neugieriges Lauschen nicht liebe, ich fand die Papiere auf meinem Schreibtisch heute morgens nicht in gewohnter Ordnung, sagen Sie das dem Stubenmädchen.»

Der Kellner zog sich mit einer tiefen Verbeugung zurück, gleich darauf trat der Inspektor mit seinem gewohnten freundlichen Lächeln ein.

«Mistress Burton?» fragte er mit einem raschen, forschenden Blicke auf die beiden Damen.

«Ich bin Mistress Burton», erwiderte die Amerikanerin, die ebenfalls mit einem scharfen, prüfenden Blicke den alten Herrn gemustert hatte, «diese junge Dame, Miss Salinger, ist meine Gesellschafterin. Bitte, nehmen Sie Platz, ein Glas Wein werden Sie hoffentlich nicht verschmähen?»

«Wenn eine Dame mir es anbietet, darf ich es nicht ablehnen», antwortete er in seiner freundlichen, gewinnenden Weise, «ich trinke auf Ihr Wohl, gnädige Frau!»

«Sie sind Detektiv?»

«Ich war Beamter der Geheimpolizei.»

«Sie beschäftigen sich aber noch heute mit der Enthüllung dunkler Rätsel?»

«Gewiß, und es macht mir Freude, wenn mir eine solche Enthüllung gelingt», nickte er, indem er

mit der feindlichen Abordnung auf einem Felsen inmitten des Flusses traf und die Kapitulationsbedingungen feststellte. Nachdem man ihnen feierlichst gute Behandlung zugesichert hatte, ließen sich dann die «kriegsgefangenen Russen» ohne Widerstreben in die Anstalt zurückführen.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Zweigverein des Hilfsvereines für Lungenfranke.

Unter dem Vorsitz Seiner Exzellenz des Herrn Landespräsidenten Baron Hein fand gestern abends um 6 Uhr im hiesigen Rathaussaal die konstituierende Versammlung des Zweigvereines für Lungenfranke statt. Daran nahmen zahlreiche Damen, darunter Frau Baronin Hein und Frau Gräfin Schaffgotsch, weiters folgende Herren teil: die Hofräte Dr. Graf Schaffgotsch, Doktor Rädel, Rüthing von Rüdingen und Schäfle, die Landesregierungsräte Marquis Ganzani und Ritter von Stalneger, Oberschulrat Goll, die Landesausschussbeisitzer Pössle, Dr. Schaffer und Dr. Tavcar, Bürgermeister Hribar, Dompfarrer Erker, Polizeirat Bratschko, die Direktoren Subic und Mahr, sowie die Mehrzahl der hiesigen Ärzte.

Seine Exzellenz der Herr Landespräsident Baron von Hein dankte den Anwesenden für ihr Er scheinen, wobei er auch Herrn Bürgermeister Hribar für die Überlassung des Rathaussaales seinen Dank aussprach. Abwechselnd in deutscher und in slowenischer Rede fortlaufend, bemerkte der Herr Landeschef ungefähr folgendes: Wer die Entwicklung der ärztlichen Gesundheitspflege in den europäischen Kulturstaaten und somit auch in Österreich in den letzten Decennien mit aufmerksamem Auge verfolgt hat, wird nicht jene Hindernisse übersehen können, die sich gerade diesen Zielen der Verwaltungstätigkeit entgegenstellten und sozusagen in Gestalt von üblichen Angewohnheiten, oft auch vielleicht als Abergläuben, in vielen Fällen aber in dem Mangel von finanziellen Mitteln zutage traten. Man muß anerkennen, daß gerade auf dem Gebiete der Einschränkung der Ausbreitung von epidemischen und ansteckenden Krankheiten und deren Tilgung ein ganz bedeutender Fortschritt geleistet wurde, den wir sowohl der Entwicklung der medizinischen Wissenschaften, den bahnbrechenden und überraschenden Entdeckungen einzelner Gelehrten, als auch der aufopfernden Tätigkeit unserer Ärzte und endlich dem zielbewußten Zusammenwirken der autonomen und der staatlichen Verwaltung verdanken müssen, die sich die Errungenschaften zum Zwecke der Bekämpfung der epidemischen Krankheiten zunutze gemacht haben. Diesen Fortschritt erkennen wir am besten, wenn wir einen Blick auf den gegenwärtigen und den vergangenen Stand der medizinischen Wissenschaft werfen. Noch im 17. und 18. Jahrhunderte bildete die indische Pest eine furchtbare Plage für ganz Europa, und unbeschreiblich war das Unglück, das von dem schwarzen Tode auf unserem Kontinente verursacht wurde. Heutzutage nun ist beispielsweise die Cholera, wenigstens für unsere Generation, eine unbekannte Krankheit; die Blättern, die das Herz unserer Vorfahren mit Angst und Schrecken erfüllt haben, werden jetzt erfolgreich bekämpft; auch die Diphtheritis hat seit der Einführung der Serumtherapie an Schreden verloren. Nur eine Krankheit wütet ungeschwächt unter der Bevölkerung und vernichtet die besten Kräfte des Volkes, die Tuberkulose, die mit vollem Rechte als eine Volkskrankheit bezeichnet werden kann. Wenn auch die öffentliche Verwaltung in der jüngsten Zeit einen ernsten Kampf mit dieser Krankheit aufgenommen hat, so reichen doch ihre Mittel allein nicht aus; dauernde Erfolge können nur erzielt werden, wenn sich die private Hilfe mit den Bestrebungen der Behörden vereinigt. Diese Tätigkeit zu organisieren und zu realisieren, den Kranken Hilfe zu bringen, ist die Aufgabe des Zweigvereines, den wir gründen wollen. Dieser Verein beabsucht, die private Hilfe mit den Bestrebungen der Verwaltung zu vereinigen, den armen Kranken tatsächlich materielle Hilfe zu bringen. Dieses Bestreben ist ein humanes, ein in hervorragender Weise charitatives und daher auch von außerordentlicher sozialpolitischer Bedeutung, denn die Charitas in ihrem besten und edelsten Sinne wird wohl auch auf lange Zeit hinaus die beste der sozialpolitischen Bestrebungen bleiben. Sind auch unsere Ziele hochgestellt, unerreichbar sind sie nicht. Allerdings dürfen wir in Skratin, das nicht mit Reichtümern gesegnet ist, nicht daran denken, eine Heilstätte zu gründen, wie sie bereits in Ulland entstanden ist; unsere Ziele müssen den Verhältnissen in Skratin angepaßt sein. Dabei können wir uns aber wohl von der Erfahrung leiten lassen, daß wirklich Großes und Dauerndes fast überall aus kleinen Anfängen hervorgewachsen ist. Große Opfer können wir von den Einzelnen

wohl nicht verlangen, dafür muß die große Zahl derjenigen, die wir für unseren Zweck gewinnen wollen, diesem Mangel abhelfen. Darum wenden wir uns an das ganze Land, an beide dieses Land bewohnenden Stämme, an alle Bevölkerungsklassen, an alle Stände, an alle unsere Mitbürger mit der Bitte, sich zu einem großen Zweck unter Beiseitelegung alles Trennenden zu vereinigen, denn in der Einheit liegt die Kraft, und die Einheit ist die beste Bürgschaft des Erfolges!

Nach dieser Rede des Herrn Landespräsidenten brachte Herr Dr. Démeter Bleiweis Ritter von Trsteniski die Statuten des Zweigvereines in beiden Landessprachen zur Verlesung; sie wurden, nachdem sie Herr Dr. Mahr durch eine Besprechung der Ziele des Zentralvereines beleuchtet hatte, einstimmig angenommen.

In den Ausschuß wurden sodann durch Zuruf folgende Herren gewählt: Ottomar Bamberg, Dr. Démeter Bleiweis Ritter von Trsteniski, Dompfarrer Josef Erker, Bürgermeister Ivan Hribar, Landesschulinspektor Franz Hubad, Direktor Artur Mahr, Dr. Danilo Majaron, Apotheker Josef Mahr, Landesgerichtsrat Julius Polec, Fritz Pollak, Reichsratsabgeordneter Franz Pössle, Dr. Adolf Schaffer, Hofrat i. R. Felix Schäfle, Dr. Hubert Souvan, Kanonikus Johann Sušnik und Landesregierungsrat Dr. Franz Zupanc.

Nach der vorgenommenen Wahl wurde die Versammlung vom Herrn Vorsitzenden geschlossen. Unmittelbar darauf konstituierte sich der Ausschuß in nachstehender Weise: Hofrat Schäfle (Präsident), Dr. Majaron (erster Vizepräsident), Josef Erker (zweiter Vizepräsident), Dr. Bleiweis Ritter von Trsteniski (Generalsekretär), Fritz Pollak (dessen Stellvertreter), Direktor Mahr (Vermögensverwalter) und Dr. Souvan (dessen Stellvertreter).

Über die allgemeine Ziele und Aufgaben des Hilfsvereines für Lungenfranke, dessen neugegründete Filiale nunmehr auch in unserem Lande ihr zegenbringende Tätigkeit beginnen wird, wollen wir in einer der nächsten Nummern einige Mitteilungen bringen.

### Zum Schuljahre.

Die „Wiener Abendpost“ vom 5. d. M. enthält folgende Betrachtungen:

Es ist eine dankenswerte Aufgabe, am Schlusse des heurigen Schuljahres in einem kurzen Überblick jener Anordnungen und Verfügungen zu gedenken, die behördlicherseits auf dem Gebiete des Erziehungs-, Unterrichts- und Bildungswesens erlassen sind und die Zeugnis von den Fortschritten ablegen können, die in pädagogisch-didaktischer wie nicht minder in schulhygienischer Hinsicht im Verlaufe dieses Zeitraumes erzielt worden sind.

Man kann diese behördlichen Erlasse ihrem Inhalte nach in vier Gruppen einteilen, und zwar in solche, die sich a auf die Schulhygiene, b auf die Mädchenschule, c auf Schulbücherverzeichnisse und d auf die Bürgerschulreform beziehen. In den folgenden Ausführungen sollen jedoch nur die auf die Mittel-, Fach- und Volkschulen bezugnehmenden Verfügungen erörtert werden; alle das Hochschulwesen betreffenden Erfässe und Maßnahmen sind ausgeschieden.

Gleich der Beginn des Schuljahres brachte eine Verordnung, die sich des lebhaftesten Beifalls aller Beteiligten, der Eltern, Lehrer und Schüler zu erfreuen hatte. Sie betraf die Regelung der Unterrichtszeit und der Weihnachtsferien an Mittelschulen. Hinsichtlich der Unterrichtszeit wurde bestimmt, daß nach jeder Unterrichtsstunde eine Erholungspause eintreten müsse, deren Zeitdauer so zu bemessen sei, daß eine entsprechende Lüftung des Schulzimmers stattfinden könne; nach zwei Lehrstunden hat eine größere Pause einzutreten. Die Gesamtdauer der Erholungszeit ist so festzusetzen, daß auf jede Unterrichtsstunde eine Pause von zehn Minuten in Abrechnung kommt; auch kann die Zahl der obligaten Lehrstunden am Vormittag auf fünf ausgedehnt werden. In richtiger Erkenntnis des hygienischen Wertes dieser Ruhepausen wurde in dem Erlasse die Erwartung ausgesprochen, daß durch diese Anordnung die Erreichung des Lehrziels nicht in Frage gestellt werden dürfe, da durch die Ruhepausen die Leistungsfähigkeit der Lehrer und Schüler für die folgende Unterrichtsstunde erhöht wird. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß dieser Erlasse in der Lehrerschaft der Volks- und Bürgerschulen den Wunsch gezeitigt hat, er möge auch auf diese Schulkategorie ausgedehnt werden, weil daselbst Erholungspausen ebenso notwendig wären wie an den Mittelschulen, schon deshalb, weil die Kinder im schulpflichtigen

Alter viel früher ermüden als die reifere Jugend an den höheren Anstalten. Hinsichtlich der Weihnachtsferien wurde angeordnet, daß dieselben an Mittelschulen bis 2. Jänner verlängert werden.

Der nächste die Hygiene betreffende Erlaß galt den körperlichen Übungen an Mittelschulen. Schon im Jahre 1890 hatte das Unterrichtsministerium auf die Wichtigkeit der körperlichen Ausbildung der Jugend, sowie insbesondere auf die Jugendspiele hingewiesen; seither hat der Turnunterricht an Extensität und Intensität zugenommen, die Zahl der Schwimmer und Schlittschuhläufer ist dank dem Entgegenkommen der Gemeinden, der Vereine und Privater ständig gewachsen, und auch die Übungen im Rudern, Radfahren und Skilaufen haben ebenso wie das Erkursionswesen mannigfache Förderung erfahren. Besonders gute Erfolge aber wurden mit den Jugendspielen erzielt; ihre planmäßige Einführung in den Erziehungsplan der Mittelschulen war von dem besten Erfolge begleitet, zumal die Beteiligung an diesen Spielen eine so rege ist, daß die Zahl der an denselben teilnehmenden Schüler oft 50 bis 60 Prozent der Gesamtzahl beträgt. Anderseits gibt es freilich noch Mittelschulen, an welchen die an den Spielen sich Beteiligenden aus mannigfachen Gründen nur einen geringen Prozentsatz der Schülerzahl bilden. Dies veranlaßte nun die Unterrichtsverwaltung, zu verfügen, daß die Lehrkörper solcher Anstalten, an welchen der Betrieb der körperlichen Übungen, namentlich der Jugendspiele, zu wünschen übrig läßt, neuerdings aufgefordert werden, diese Übungen zu fördern, und wegen Überlassung geeigneter Spielplätze das Rötige vorzukehren; den Landesschulbehörden wurde aufgetragen, in ihren Berichten jene Lehrer, die sich um die Bebung der genannten Übungen und der Gesundheitspflege überhaupt Verdienste erworben haben, dem Ministerium bekanntzugeben, eventuell wegen Zu erkenntung von Remunerationsanträgen zu stellen.

Zur besseren Ausbildung von Spielleitern werden überdies Reisestipendien befußt Teilnahme an Spielleiterkursen und zu Informationsreisen im Auslande bewilligt. Den Direktionen wird schließlich nahegelegt, bei Verfassung der Stundenverteilung auf den Betrieb der Jugendspiele die weitestgehende Rücksicht zu nehmen.

Der Erlaß hat im allgemeinen in der Lehrerschaft wie in der Öffentlichkeit eine sympathische Aufnahme gefunden; überdies sind aber Stimmen laut geworden, die von der Ansicht ausgehen, daß es wünschenswert wäre, den Besuch der Jugendspiele für alle in dieser Hinsicht tauglichen, also gesunden Schüler obligat zu machen, wie dies in England, Deutschland und der Schweiz der Fall ist; dann erst könnte ein hoher Grad der Ausbildung in den Bewegungsspielen erreicht werden. (Fortsetzung folgt.)

(Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags um 4 Uhr fand das Leichenbegängnis des Herrn Landesbuchhalters i. R. Franz Ravnihar unter zahlreicher Beteiligung der besten Gesellschaftskreise statt. Den Leichenzug eröffneten die Laibacher Vereinskapelle sowie der Turnverein „Sokol“, dem der Verbliebene seinerzeit als Starosta vorgestanden; dem mit Kränzen schwer beladenen Leichnawagen folgten nach den Familienmitgliedern die Herren Landesausschuss-Beisitzer Grassek, Pössle, Dr. Schaffer und Dr. Tavcar mit den landshaftlichen Beamten, die Mitglieder des Gemeinderates mit Herrn Bürgermeister Hribar, die Magistratsbeamten mit Herrn Magistratsdirektor Bončina an der Spitze, die „Glasbena Matica“, deren langjähriger Vorsitzender der Verstorbene gewesen, Herr Hofrat Sušnik, Herr Sanitätsinspektor Dr. Steger, der Vizepräsident der Handels- und Gewerbeammer, Herr Kollmann, sowie zahlreiche sonstige Leidtragende aus dem ausgedehnten Bekanntenkreise des Verstorbenen. Der Gesangchor der „Glasbena Matica“ brachte unter Leitung des Herrn Musikdirektors Hubad vor dem Sterbehause und am offenen Grabe ergreifende Trauerhöre zum Vortrage.

(Schulausstellung an der f. f. kunstgewerblichen Fachschule.) Am 9., 10. und 11. d. M. (Samstag, Sonntag und Montag) findet in den Räumen der kunstgewerblichen Fachschule (Alter Markt, Sitticherhof) eine Ausstellung von Schülerarbeiten statt. Die Ausstellung wird täglich von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr geöffnet sein. Der Eintritt ist frei, doch nur Erwachsenen gestattet. Die Ausstellung verspricht namentlich deshalb von großem Interesse zu sein, weil auf derselben zum ersten Male der moderne Zeichenunterricht dem Publikum in seinen bisherigen Resultaten vorgeführt werden soll. — Ein näherer Bericht folgt.

— (Vom Grazer Oberlandes-Gerichte.) Seine Exzellenz der Herr Oberlandesgerichts-Präsident Graf Gleispach ist gestern aus Bad Reichenhall zurückgekehrt.

— (Eine Gipsbüste) vom akademischen Bildhauer Ivan Bajec wurde von der hiesigen Firma Fernej Bahovec, Petersstraße, in den Handel gebracht. Es ist dies eine Gipsbüste, die als prächtiger Zimmerschmuck jedem Verehrer unseres berühmten Landsmannes bestens anempfohlen werden kann. Preis 4 K.

— (Abiturientenfest.) Zugunsten des Cyril- und Methodvereines veranstalteten gestern abends die slovenischen Abiturienten der hiesigen Staats-Oberrealschule in der Arena des „Narodni Dom“ einen Unterhaltungsabend, den ersten seit dem 50jährigen Bestande der Oberrealschule. Das Programm der Veranstaltung, die sich eines ausgezeichneten Besuches zu erfreuen hatte, umfasste nebst verschiedenen Vorträgen der Laibacher Vereinskapelle eine Ansprache, ein Theaterstück, einige Couplets und zum Schlusse ein Tanzkränzchen. Die vom Abiturienten Kukovec gehaltene Ansprache schilderte in schwungvollen Worten die Ziele und Bestrebungen der Abiturienten, die nun in die Welt hinaustreten werden; die dreiteilige dramatische Skizze „Novi Ijudje“, vom Abiturienten Tum a verfaßt, verfolgt die Tendenz, daß das Volk nur durch engen Kontakt mit seinen Führern zum Fortschritte erzogen werden kann. Der Dialog wird darin ziemlich geschickt gemeistert, auch mehrere hübsche Gedanken tauchen in den übrigens ganz lose geführten Szenen auf. Die Darstellung zeigte von fleißigem Rollenstudium, namentlich die Darstellerinnen der Banda, der Milka und der Mana sowie der Träger der Hauptrolle Levin boten anerkennenswerte Proben ihres Könnens und erhielten reichen Beifall, die mitwirkenden Fräulein überdies schöne Blumenspenden. Nach den vom Abiturienten Accetto vorgetragenen Couplets, die manches Aktuelles boten, entwickelte sich ein Tanzkränzchen, das, nach der herrschenden fröhlichen Stimmung zu schließen, bis in die Morgenstunden angehalten haben mag.

— (Ein blühender Apfelbaum.) Im Garten der hiesigen f. f. Lehrerbildungsanstalt wurden heute an einem mit Früchten beladenen Apfelbaum neue Blüten gefunden. G.

\* (Diebstahl.) Dem Maurer Franz Seljak wurden gestern vormittags aus der Baracke an der Bleiweisstraße zwei goldene Ringe, und zwar einer mit einem weißen und einer mit einem blauen Stein entwendet.

\* (Eine Taschendiebin.) Gestern vormittags wurde auf dem Bodnitsplatz einer Arbeitersfrau durch eine Frauensperson eine Geldbörse mit einem kleinen Geldbetrage aus der Tasche gezogen. Eine andere Frau, welche die Taschendiebin beobachtete, zeigte dies sofort einem Wachmann an, der die verdächtige Person anhielt und zum Amt stellte. Die Angehaltene gab einen falschen Namen an, wurde aber doch als eine bekannte Taschendiebin entlarvt, die auf Marktplätzen und in Kirchen Taschendiebstähle verübt. Sie ist eine Fabriksarbeiterin, hat zwei kleine Kinder und wohnt an der Martinsstraße.

— (Firmung im Dekanate Idria.) Am 1. d. M. nachmittags fand die Firmung in der Pfarrkirche zu Zavrac statt. Von dort begab sich der Herr Fürstbischof Dr. Jeglič nach Idria, wo er um 5 Uhr abends anlangte und vom f. f. Oberbergrat, Herrn Jožef Schmidt, von der Pfarrgeistlichkeit und von der Schuljugend empfangen wurde. Am folgenden Tage inspizierte er vormittags den Religionsunterricht an der f. f. fünfklassigen Mädchen- und Knaben-Werksvolksschule, nachmittags an der dreiklassigen städtischen Unterrealschule und der dazu gehörigen Vorbereitungsklasse. Am 2. d. M. abends veranstalteten der katholische Gesangsverein und der Musikclub zu Ehren des Fürstbischofes eine Serenade. Am 3. d. M. vormittags las der Herr Fürstbischof in der Pfarrkirche zur hl. Barbara eine stille Messe, hielt hierauf eine Predigt an das zahlreich versammelte Volk und spendete das Sakrament der hl. Firmung. Nachmittags fuhr er nach Vojsko, wo er am 4. d. M. konfirmierte und den Kindern die erste heilige Kommunion erteilte. R

\* (Großer Brand.) Am 4. d. M. ungefähr 11<sup>3/4</sup> Uhr vorm. kam in Retje, Gemeinde Läserbach, in einer Schupfe des Besitzers Georg Košmerlj ein Feuer zum Ausbruch, das sich infolge der herrschenden Dürre in einer sehr kurzen Zeit auf 18 Wohnhäuser und 41 Wirtschaftsgebäude verbreitete und diese samt den vorhandenen Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Zimmereinrichtungen, dann den bereits eingebrachten Futtervorräten gänzlich ein-

äscherte, wobei auch 14 Schweine verbrannten. Der Schaden dürfte 120.000 K betragen. Den Brand haben der siebenjährige Besitzersohn Anton Košir und der sechsjährige Neusöhner Alois Bartol, beide aus Retje, die bei der mit Farnkraut gefüllten Schupfe des Georg Košmerlj mit Bündhölzchen spielten, gelegt. — Da den Betroffenen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, dann sämtliche Lebensmittel, Kleidungsstücke, die Zimmereinrichtung, die Wirtschaftsgeräte und Futtervorräte verbrannten, sind sie in die größte Notlage versetzt. Die erste Hilfe wurde ihnen von den vom Feuer unbeschädigt gebliebenen Nachbarn geleistet. — r.

— (Sanitäres.) Im Verlaufe der letzteren Zeit traten im Schulspiegel von Altenmarkt bei Laas die Masern auf, an denen in einigen Ortschaften 39, darunter 20 Schulbesuchende Kinder, erkrankten; 14 Kranke sind schon genesen. Zur Verhütung einer größeren Ausbreitung wurden alle vorgeschriebenen sanitätspolizeilichen Maßnahmen eingeleitet und die Schulkindergarten befindet, bis auf weiteres vom Schulbesuch ausgeschlossen. — o.

— (Neue Badeanlage.) Über Einschreiten der Trifainer Kohlenwerksgesellschaft, Werksleitung Sagor, um Erteilung der Baubewilligung zur Errichtung eines Mannschaftsbades am Maschinenhafen in Kriovec findet die kommissionelle Verhandlung am 18. d. M., vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle statt. — ik.

— (Erdbebdienst in Österreich.) Wir lesen in der „Erdbebenwarte“: Am 25. April 1895 wurde in einer Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften beschlossen, eine Kommission zum Studium der seismischen (Erdbeben-) Erscheinungen in den österreichischen Ländern einzusetzen. Die Aufgaben, welche sich diese Kommission stellte, waren zweierlei Art. Die erste Aufgabe war die Ausarbeitung eines Kataloges, der alle Daten über seismische Störungen in Österreich vor dem Jahre 1895 enthalten soll, soweit sie aus wissenschaftlichen Aufzeichnungen, aus Zeitungen, Chroniken etc. zu eruieren sind. Als ihre zweite Aufgabe betrachtete die Kommission die Errichtung einer Organisation zur Beobachtung seismischer Störungen. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, sollte vor allem eine Anzahl seismographischer Stationen mit selbstregistrierenden Apparaten errichtet werden, zweitens ein Netz von Beobachtungsstationen, die Berichte über direkt wahrnehmbare Erdbeben einzenden sollen. Für jedes Kronland wurde ein Referent gewonnen, welcher die Verpflichtung übernahm, die an ihn einlaufenden Erdbebenanzeichen zu sammeln, zu ordnen und über dieselben an die Akademie zu berichten. Nachdem die Akademiekommission im Laufe der Jahre ihre Aufgaben so weit gelöst hatte, daß die Organisation eingerichtet war und einige Stationen selbstregistrierende Apparate erhalten hatten, trat die Akademie an die Regierung mit dem Ansuchen heran, den „Erdbebdienst“ zu seiner Weiterführung und seiner wissenschaftlichen Bearbeitung zu verstaatlichen. Diesem Antrage wurde nun vom Ministerium für Kultus und Unterricht Rechnung getragen und die Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus mit der Leitung des Erdbebdienstes betraut. Bei diesem Antrage wurde der Titel der genannten Anstalt auf a. h. Entschließung Seiner Majestät des Kaisers in jüngster Weise in „Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik“ umgeändert. Die Akademiekommission zum Studium seismischer Erscheinungen bleibt bestehen und wird mit der f. f. Zentralanstalt in stetigem Kontakt bleiben. Anlässlich der Übernahme des Erdbebdienstes wurden auch in Wien selbstregistrierende Seismographen aufgestellt, und zwar ein dreifaches Rebeur-Ehlertisches Pendel mit photographischer und ein Bicentinisches Pendel mit mechanischer Registriervorrichtung. In absehbarer Zeit soll daselbst auch ein Wiedhertisches astatiches Pendel installiert werden. Außer Wien sind die Stationen Kremsmünster, Laibach, Lemberg, Pola (f. und f. Marine-hydrographisches Amt) und Triest mit automatisch registrierenden Seismographen eingerichtet. Außerdem wurde noch in Pribram für die Dauer von circa zwei Jahren eine seismographische Doppelstation mit zwei Wiedhertschen Apparaten ausgerüstet; der eine Apparat ist in 1100 Meter Tiefe im Bergwerksschachte, der andere an der Erdoberfläche aufgestellt. Die korrespondierenden Aufzeichnungen beider Apparate versprechen sehr interessante Aufschlüsse über die Bewegungen der obersten Erdkruste zu geben. Von nun ab wird also die f. f. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik den Erdbebdienst führen und es sind auch alle Berichte über wahrgenommene Erderschütterungen an dieselbe zu richten.

— (Die Einteilung der Kadetten.) Bei der am 18. August erfolgenden Einteilung der absolvierten Böblinge der Kadettenschulen zur Truppe wird heuer, wie der „P. U.“ meldet, zum ersten Male streng an dem auch für die Folge maßgebenden Grundsatz festgehalten werden, daß dieselben nur zu einer Waffengattung als Kadett-Offiziersstellvertreter (Kadetten) eingereiht werden, für welche die von ihnen absolvierte Kadettenschule organisationsgemäß bestimmt ist. Es werden also die Böblinge der Infanterie-Kadettenschulen nur zur Infanterie- oder Jägertruppe, die Böblinge der Kavallerie-Kadettenschule nur zur Kavallerie, jene der Pionier-Kadettenschule nur zur Pioniertruppe oder zum Eisenbahn- und Telegraphenregiment usw. eingeteilt werden. Ausnahmen, wie sie jetzt vorkommen, indem einzelne absolvierte Kadettenschüler auf ihre spezielle Bitte zu einer anderen Waffengattung eingeteilt wurden wie z. B. Infanterie-Kadettenschüler zur Kavallerie oder zur Pioniertruppe, werden nicht mehr Platz greifen. Die strenge Beobachtung des eingangs erwähnten Grundsatzes ist im Interesse des Dienstes notwendig, da die Kadettenschüler die Fachausbildung so nur für jene Waffengattung erhalten haben, für welche die von ihnen absolvierte Kadettenschule organisationsgemäß bestimmt ist, und weil ihnen somit die elementaren fachlichen Kenntnisse für eine andere Waffengattung fehlen. Sie hätten daher im Falle ihrer Einteilung zu einer solchen nicht nur den praktischen Dienst derselben zu erlernen, sondern müßten sich auch das theoretische Fachwissen für diese Waffengattung von Grund aus aneignen und das würde nicht nur viel Zeit und Mühe erfordern, sondern auch in didaktischer Hinsicht große Schwierigkeiten verursachen.

— (Ausstellung.) Man schreibt uns aus Kraainburg: Die hiesige Frauenortsgruppe des Cyril- und Methodvereines veranstaltet am 14. d. im Zeichensaale des Kraainburger Gymnasiums eine Ausstellung von weiblichen Handarbeiten, die acht Tage hindurch von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags gegen eine Eintrittsgebühr von 40 h zu besichtigen sein wird. Der Reinertrag fließt dem obengenannten Zentralvereine zu. — d.

— (Die Gemeinderatswahlen für die Stadtgemeinde Kraainburg) finden definitiv am 12. und 13. d. M. statt. — d.

— (Beleuchtungsprobe.) Man schreibt uns aus Kraainburg: Hier wurde am 6. d. M. von dem Besitzer der elektrischen Beleuchtungsanlage, Herrn A. Kreuzberger, eine probeweise Beleuchtung der wichtigsten Plätze in der Stadt, und zwar mit den neuesten Nernst-Lampen, eingeführt. Die Lampen sind an der Freileitung angebracht und leuchten die ganze Nacht hindurch. Ihr Licht ist überaus hell und gleicht an nähernd dem Auerischen Gasglühlicht. Sie besitzen eine immer gleich starke Brenndauer von 300 Stunden unter dem geringen Verbrauch von 1 Amp. Brennstärke; das Licht leuchtet bis zum Absterben des Brennkörpers immer mit der gleichen Intensität und brennt im Gegensatz zu den evakuierten Kohlenfadenglühlampen bei freiem Aufzutritte. Die Einführung der neuen Beleuchtungsart in Kraainburg wäre sicherlich bestens zu begrüßen. — d.

— (Hagelschaden.) Am 4. d. M. ging über die bei Kraainburg gegen die Alpen zu gelegenen Ortschaften ein überaus heftiges Gewitter nieder. Die Saaten in Olševka, Waisach, Hotemaje, Mile, Laisach, Michelstetten, Aldergas, Trata (Ortsgemeinde St. Georgen), dann in Birkach, Stephanberg, Sittichsdorf, Beischeid, Sidraš, St. Ambrosius, Ravne, Grad (Ortsgemeinde Birkach) sowie in Suha (Ortsgemeinde Predassel) wurden fast vollständig vernichtet. Es fielen Schäden in der Schwere von drei bis vier Dekagramm und von fünf bis sechs Zentimeter im Durchmesser. Der Schaden ist sehr groß; die Saaten müssen sogleich abgemäht werden, da sie, obwohl die Ernte in der Ebene bereits so ziemlich beendet ist, in den genannten höher gelegenen Ortschaften noch nicht zur vollständigen Reife gelangt sind. — d.

— (Unentgeltliche Feriakurse für Stenographie.) Der Wiener Stenographen-Verein, System Faulmann, erteilt auf brieflichem Wege unentgeltlich Unterricht in diesem Systeme. In sechs Briefen wird die ganze Vollschrift gelehrt. Kein Unterrichtshonorar! Mit Retourmarke versehene Anmeldungen sind, unter Bezugnahme auf unser Blatt, an den Unterrichtsleiter Franz Kreuter, Wien IV/2, Goldegghof, zu richten.

\* (Arbeiterbewegung.) Vorgestern sind 34 Krainer und 4 Mazedonier nach Amerika abgegangen, während 70 Krainer und Kroaten zurückgekehrt sind. 9 Arbeiter sind nach Bischofslack abgegangen.

\* (Verloren) wurden auf der Südbahnhaltung ein Geldbetrag von 100 K und eine goldene Brosche mit Brillanten.

\* (Gefunden) wurde eine alte Geldtasche mit einem kleineren Geldbetrage.

